

»Ang Pikon, Talo«¹: Satire als Impuls für Freiheit

von Kristoffer Pasion

In Anbetracht der Tatsache, dass der April der Monat der philippinischen Literatur war, schreibe ich über ein derzeit in den Medien und in der Literatur fehlendes humoristisches Element. Unwissenheit schützt vor Strafe nicht – zumindest, bis man einen sarkastischen Witz nicht versteht und seine Leichtgläubigkeit online offen zur Schau legt.

Tatsächlich hat Humor einen besonderen Platz im zivilgesellschaftlichen und politischen Diskurs der Philippinen, der bis vor die Unabhängigkeit zurückreicht. Und wie die Geschichte zeigt, kann er, wenn er richtig eingesetzt wird, ein mächtiges Instrument werden, um die Wahrheit ans Licht zu bringen. Dabei muss eine Fusion von Humor, Übertreibung, Ironie und Scharfsinn kreiert werden. Die Rede ist natürlich von Satire.

Satire wird in aller Welt häufig genutzt, um korrupte PolitikerInnen bloßzustellen und zu kritisieren, ohne, dass man sie direkt angeht. Dies kann in Form von einer übertriebenen Nachahmung (Parodie) oder ähnlich der Late Night Formate (Stand Up Comedy) geschehen.

Von Saturday Night Live in den USA über Eretz Nehederet in Israel und LeMan in der Türkei, so entwirft Satire häufig die ursprüngliche Abwehr der Menschen mit Hilfe von Humor, um sie mit kontroversen Aussagen zu konfrontieren. Es bringt die Täuschung durcheinander und wird so zum Stadtgespräch.

Aber in einem Land wie den Philippinen, trotz der vielen kritischen Stimmen und der relativ großen Freiheit (die zumindest zu diesem Zeitpunkt noch besteht), ist das nicht immer der Fall. Wenn die Freiheit eingeschränkt wird und freie Medien von Machthabenden zensiert werden, kann Satire zu einem Medium des Dissens werden, zu einem Megafon all derer, die sich gegen die Machthabenden aussprechen.

Historische Formen der Satire

Im 19. Jahrhundert, während der spanischen Kolonialzeit, waren die Kolonialherren auf spanische Verwalter und Ordensbrüder angewiesen, die im Land verteilt schalteten und walteten. Da die Mönche und

Verwalter mehr Reichtum und Macht besaßen und die Bevölkerung keine andere Möglichkeiten sah, blieb ihnen lediglich der uneingeschränkte Gehorsam, sodass Machtmissbrauch keine Seltenheit war. Dieser allgemeinen Kargheit galt es sodann mit Kreativität entgegenzutreten.

Manche Ilustrados (Filipin@s in Spanien) nutzten kreative Mittel, um gerechte Verhältnisse für ihre Landsleute zu erkämpfen. José Rizal veröffentlichte sein erstes Werk *Noli Me Tangere* im Jahre 1887 in Madrid, worin er die Probleme und Ungleichheiten der Philippinen auf einen fiktionalen Ort übertrug. Der Klerus veröffentlichte daraufhin nach scharfer Kritik das Pamphlet »Seid gewarnt: Vor schlechten Büchern und Schriften.« Kurze Zeit später publizierte ein Freund Rizals, Marcelo H. del Pilar, ein Pamphlet, das von außen extreme Ähnlichkeit mit dem vorangegangenen Pamphlet des Klerus aufwies, allerdings den Titel »Sei wie ein Aal« hatte und die Kritik an *Noli Me Tangere* beanstandete.

Während der amerikanischen Kolonialzeit war die Presse zwar vergleichsweise frei, Zensur war dennoch ein allgemein eingesetztes Mittel, um Unruhen oder Unabhängigkeitsbestrebungen vorzubeugen. So war die Darstellung der philippinischen Flagge verboten, ebenso wie jedes Zeichen von Nationalismus oder Unterstützung für die 1. Philippinische Republik.

Mit Leidenschaft versuchten philippinische SchriftstellerInnen und KünstlerInnen die Zensur zu umgehen, um ihre Ansichten kundtun zu können. Zu dieser Zeit betrat erstmals CartoonistInnen das Spielfeld, das bis dato von Schriftstellern dominiert wurde. In der nationalistischen Zeitung *El Renacimiento* wurde Satire in Form von empörenden Car-

Der Autor ist Historiker und forscht an der National Historical Commission of the Philippines. Der Artikel ist dank seiner Zustimmung seinem Blog entnommen.

Übersetzung aus dem Englischen von Kathrin Spenna.

US-Karikatur »School Begins« (1899). Uncle Sam unterrichtet seine Kolonien (Philippinen, Hawaii, Costa Rica und Kuba) in Zivilisation
Foto: Wikimedia Commons



1 Die Übersetzung des Titel lautet: „Wer schnell beleidigt ist, verliert“.

Satire mit Bezug
auf Ferdinand
Marcos
Foto:
John Tewell



toons gedruckt, die tagesaktuelle Themen erörterten und den Lesenden zu Reflektion veranlasste. Dem folgte die 16-seitige Zeitschrift *Lipang Kalabaw*, die am 27. Juli 1907 das erste Mal erschien und bis heute das einzige Satire-Magazin des Landes blieb. Interessanterweise geht der Name *Lipang Kalabaw* auf eine Pflanze zurück, die als lokaler Giftefeu bekannt ist und bei Kontakt zu Hautirritationen führt. Im Impressum der ersten Ausgabe wird der Name erläutert: »Bei inneren Beschwerden ist *Lipang Kalabaw* als antiseptisches und sterilisierendes Mittel bekannt, bei der äußeren Anwendung wirkt es anregend und ebenfalls antiseptisch. Zudem wird es gewöhnlich gegen rheumatische Beschwerden eingesetzt, wobei für die Heilung Hautausschläge durch die Pflanze auftreten müssen. Das erklärt auch das Symbol, das hinter unserem Namen steht: wir sollten uns darum bemühen den bestmöglichen Effekt durch *Lipang Kalabaw* zu erhalten. In Fällen des geistigen Rheumas wird es in dem Maße genutzt, dass der Hautauschlag vor der Heilung des Geistes einsetzt.«

Egal wie verschleiert die Kritik in den Cartoons geäußert wurde, so traf sie dennoch genau ins Mark.

Sogar in den USA selbst waren die CartoonistInnen gnadenlos und kritisierten die imperialistischen Bestrebungen und die Scheinheiligkeit der USA im Umgang mit den Philippinen.

In der Zeit nach der Unabhängigkeit, zwischen 1946 und 1972, galt die philippinische Presse als besonders frei, weshalb der Höhepunkt der satirischen Cartoons auf dieselbe Zeitspanne fällt.

Während der Periode des Kriegsrechts galt es wiederum nach alternativen Ideen und kreativen Ausdrucksformen zu suchen, durch die man trotz fehlender Pressefreiheit satirische Kommen-

tare äußern konnte, ohne als »KommunistIn« verdächtigt zu werden. Während Schriftsteller wie José Lacaba unter Pseudonym schrieben, veröffentlichten einige Akteure Untergrundzeitungen, die »Mosquito Presse« genannt wurden, und Andere publizierten Campus Zeitschriften, die lange Kommentare und politische Cartoons beinhalteten. Das Ende der Diktatur stellte auch die Pressefreiheit wieder her, sodass die Heimlichtuerei verebbte.

Traurig ist allerdings, dass philippinische Satire sich zwar von literarischen Kunstformen im späten 19. Jahrhundert zu gedruckten Cartoons im 20. Jahrhundert wandelten, aber die Transformation damit letztlich endete und die Möglichkeiten neuer Medien für Satire kaum genutzt werden.

In den sozialen Medien ist Satire zwar vertreten, jedoch in einem geringen Ausmaß. Aber das Fehlen von Satire im Fernsehen (ein immer noch einflussreiches Medium) veranlasst die Entstehung eines Vakuums in der Gesellschaft, das *fake news* BloggerInnen, Persönlichkeiten in sozialen Medien und Möchtegern-PolitikberichtersteratterInnen mit Freude füllen. Das Problem mit diesen Personen ist, dass sie offensichtliche Propaganda betreiben und die Welt in falsche Dichotomien wie »wie vs. sie«, »schwarz vs. weiß« hüllen. Im echten Leben haben solche Aussagen keinen Halt, weil die Probleme, die wir täglich erleben, deutlich komplexer sind und nicht in solch einfache Schemata eingebettet werden können.

Vielleicht sind Memes (Art von Internetphänomen, häufig: editierte Fotos) am nächsten dran an Satire, da sie häufig als Mittel genutzt werden, um Konventionen ins lächerliche zu ziehen oder auf humoristische Art und Weise auf Missstände hinweisen. Sie unterscheiden sich dabei von *fake news*, da sie dem Lesenden nicht vorspielen echte Nachrichten zu verbreiten und daher nicht in die Irre führen.

Wirklich gute Satire sollte jedoch allen Menschen zugänglich sein und gleichermaßen erreichen, sie sollte sowohl die Nachbarin in ihrem Kiosk als auch den Straßenverkäufer überraschen und zum Lachen bringen.

Im globalen Norden hat sich Satire von Druck und Cartoon zu sorgfältig ausgearbeiteten Late Night Shows entwickelt, die auch auf YouTube aufrufbar sind. Insbesondere seit die neue Regierung in Washington jede Form des Dissens zu kritisieren versucht, sind Shows wie *Saturday Night Live*, *The Colbert Report*, *The Daily Show with Trevor Noah*, die politische Vorgänge seit ihrer ersten Minute auf Sendung mit sehr viel Humor analysieren, stärker im Fokus und scheinen als helles Licht der Pressefreiheit.

Äquivalente Formate auf den Philippinen sind TV5s *Kontrabando* und *Word of the Lourd*, die trotz guter Qualität nicht viele Zuschauer erreichen und zeitweilig Stringenz missen lassen.

Satire heute

Das Fehlen von Satire in unserem allgemeinen politischen Diskurs hat Filipin@s in politischen Belangen leichtgläubig werden lassen, sodass selbst bescheidene Satire-Versuche von Vielen als Tatsachen akzeptiert werden. Wir brauchen zugespitzte Satire, die denselben Effekt hervorruft wie *Lipang Kalabaw*. Sie irritiert Dünnhäutige und wirkt allein durch das Einwirken auf den gesunden Menschenverstand.

Man betrachte dafür die »Superficial Gazette of the Republic of the Philippines« (SGRP), ein Account auf Facebook und Twitter, der das amtliche Mitteilungsblatt der Regierung (Official Gazette of the Republic of the Philippines) parodiert. Entstanden ist diese Parodie aufgrund eines »versehentlichen« feierlichen Postings der Regierung zu Ehren des 99. Geburtstags von Ferdinand E. Marcos auf der Facebookseite der »Official Gazette«. Das Internet reagierte empört, woraufhin SGRP von bis heute unbekanntem InitiatorInnen ins Leben gerufen wurde.

SGRP verspottet die Duterte Administration dabei, indem sie Schriftart und Layout der amtlichen Infografiken nachahmen und absurde historische Tatsachen erfinden, die auf den durch die Regierung verbreiteten Revisionismus anspielen sollen. Als Konsequenz löschte das amtliche Mitteilungsblatt daraufhin seine Seite auf Facebook und agiert nun von dem Facebook Profil des Präsidenten aus. Interessant ist zudem, dass, egal wie oft sog. Trolle (Störenfriede in sozialen Medien) Beiträge der SGRP versuchen zu beleidigen, sie oftmals an dem Verstehen von Sarkasmus scheitern und letztlich als *pikon* (beleidigt, gekränkt) bloßgestellt werden.

Malcolm Gladwell, ein bekannter Autor, erörtert in seinem Podcast *Revisionist History* die Macht der Satire: »Satire ist kompliziert. Sie ist nicht eindeutig und direkt, man kann sie nicht leicht entschlüsseln.



Cartoon. Uncle Sam versucht die Philippinen in Form eines Schmetterlings zu fangen, auch »wenn es den ganzen Sommer dauere«

Foto: Wikimedia

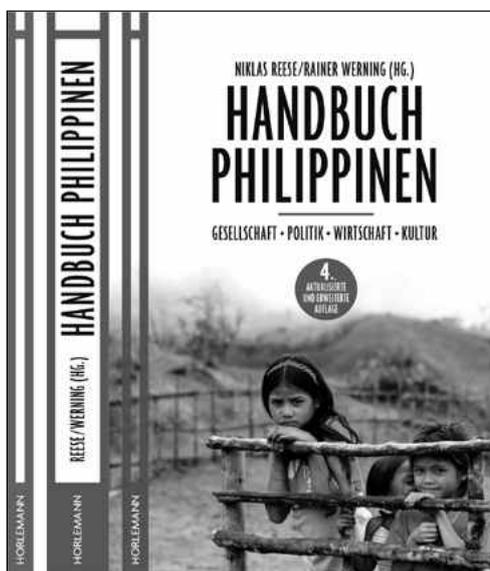
Man muss Satire interpretieren und das ist das Verlockende.«

Als troll, der Propaganda lediglich kopiert und unreflektiert wieder andernorts einfügt, wird man durch Satire lahmgelegt. Denn Andere lachen plötzlich über das, was man selbst als gewichtig wahrnimmt. Greift man einen Witz an, gilt man zudem als unlustige Spaßbremse.

In der Tat demontiert und enthüllt Satire gefährliche Vorstellungen, die auf Vorurteilen beruhen und zwingt LeserInnen dazu, sich kritisch mit der eigenen Regierung auseinanderzusetzen, die im Gegensatz zu der einfachen Bevölkerung über deutlich mehr Macht verfügt. Satire ist gut für die Demokratie.

Und gerade jetzt, da wir uns in einer politisch sehr gespaltenen Phase der philippinischen Geschichte befinden, während einer zerstörerischen Regierungsführung, ist es an der Zeit satirische Fernsehsendungen zurück in die Fernsehlandschaft zu bringen. Allein schon, um Fanatismus entgegenzuwirken und ein Bewusstsein für unser Staatswesen zu schaffen.

Philippinische Comedians, Autorinnen, Künstler, Produzentinnen, Satiriker, **wir brauchen euch!** ■



Jetzt erhältlich...

Die vierte und vollständig überarbeitete Neuauflage des »Handbuch Philippinen« ist jetzt erhältlich. Das Buch liefert tiefe Einblicke in Geschichte und Gegenwart, Land und Leute. Es verdichtet Informationen zu zentralen gesellschaftspolitischen Problemfeldern in zahlreichen Beiträgen geschrieben von langjährigen PhilippinenkennerInnen.

Bestellen sie unter vertrieb@asienhaus.de.

Niklas Reese, Rainer Werning (Hg.): Handbuch Philippinen. Gesellschaft, Politik, Wirtschaft, Kultur. isbn 978-3-8950-2339-2 • 495 seiten • € 19,90 (D)